

Das Therapeutische Milieu als Angebot der Jugendhilfe

Band III

Wirksamkeit und Perspektiven

Hrsg.: Arbeitskreis der Therapeutischen Jugendwohngruppen Berlin

verlag allgemeine jugendberatung, Berlin 2012

Der Reader ist unter der **ISBN – Nummer: 3-925399-18-6** über den Buchhandel oder direkt bei **verlag allgemeine jugendberatung, Hobrechtstr. 55, 12047 Berlin** für **14,90 €** zu erhalten.

Inhalt

<i>Silke Birgitta Gahleitner, Claus-Peter Rosemeier, Thomas Girth, Florian Landes und Ulrich Ehlert</i> Zur Einführung	7
I WIRKSAMKEIT – ERFOLGE – PERSPEKTIVEN	
<i>Antje Heinemann & Constance Hornbogen</i> MEM = Myrhas Erfolgs-Maschine	15
<i>Andrée Egel</i> Schneller, höher, weiter...!? Erwartungen an Therapeutische Jugendwohngruppen	17
<i>Heiner Keupp</i> Mehr Chancengerechtigkeit für gesundes Aufwachsen – die Basisphilosophie des 13. Kinder- und Jugendberichts	27
<i>Silke Birgitta Gahleitner & Bert Krause-Lanius</i> Ergebnisse der Studie KATA-TWG	37
<i>Annett Strutzke und Andrée Egel</i> Beziehung wirkt – aber wie? Überlegungen zur Rolle des Bezugsbetreuers in Therapeutischen Jugendwohngruppen	53
<i>Per Wolfrum</i> Zauberhafte Gespräche? Wie PädagogInnen, TherapeutInnen und Familien über Wirkungen, Ziele und Wirksamkeit sprechen	71
<i>Ute Meybohm</i> Brauchen wir neue entwicklungs- und behandlungsorientierte Versorgungsformen für die kinder- und jugendpsychiatrische Arbeit?	76

Claus-Peter Rosemeier
Überlegungen zur Wirksamkeit psychotherapeutischer, insbesondere
gruppenpsychotherapeutischer Arbeit im Alltag der TWG 84

Thomas Girnth
Sparen in der Jugendhilfe? Ein Kommentar. Warum teure Jugendhilfemaßnahmen
eigentlich preiswert sind 101

II PUBERTÄT UND WAHNSINN

Sinntek & Hurby
Der Weg vor mir 107

Heiko Kleve
Der Sinn des Wahnsinns. Jugendliche „Verrücktheit“ aus
sozial-systemischer Sicht 109

Hermann Staats
Sich in Frage stellen lassen und antworten lernen. Pubertät für
Mitbetroffene 126

Renate Semken & Silke Springer
Wollen Jugendliche in der Pubertät sein? 139

Anke Rabe & Claus-Peter Rosemeier
„tschuldigung, aber ich sach' das jetzt mal auf Jugendliche ...“
Mentalisierung in der psychoanalytisch-interaktionellen Gruppentherapie
mit Jugendlichen 145

Ulrike Brendel & Gerlinde Huber
Pubertät und Suizidalität- Entwicklungspsychologische Aspekte und
praktischer Umgang mit Suizidalität bei Jugendlichen in der TWG 162

Saskia Lägél & Boris Stolle
Jugendliche auf der Grenze: DBT-A als Möglichkeit der Stabilisierung für
emotional instabile Jugendliche. Ein Erfahrungsbericht 171

Martin Hanke & Susanne Prehl
Der Systemische Ansatz in Therapeutischen Jugendwohngruppen
in Berlin 178

Constance Hornbogen & Lars Grimme
„Mit dem Regenschirm unter die Dusche“. Die traumapädagogische Arbeit
einer Therapeutischen Mädchenwohngruppe – Konzeptionelle
Schwerpunkte und Falldarstellung 188

Julia Reusch
Fotos 198

ANHANG

Biografien 203

Kontaktliste 207

Zur Einführung

Jugendliche und junge Volljährige in Therapeutischen Wohngruppen müssen, wie alle Gleichaltrigen in der Pubertät und Adoleszenz, eine Reihe zentraler Entwicklungsaufgaben bewältigen – trotz schwerer psychischer und psychosozialer Beeinträchtigungen. Diese Entwicklungsaufgaben stellen sie selbst, ihre Familienangehörigen, aber auch die MitarbeiterInnen in den TWGs vor besondere Herausforderungen. Stationäre Jugendhilfe ist damit beauftragt, eben für jene Jugendliche einen zeitweiligen Lebensort zu bieten, an dem Gesundheitsprozesse und Bewältigung anstehender Entwicklungsaufgaben möglich werden. Kostenträger, Jugendliche, Familien, Kliniken, Schulen und nicht zuletzt die Einrichtungen und Fachkräfte selbst erwarten, dass sie damit erfolgreich sind. Für eine qualifizierte Arbeit in den Einrichtungen stellt sich die Frage, mit welchen Strategien man Krisen und Schwierigkeiten in dieser Zeit erfolgreich begegnen kann. Diese Frage zieht eine Reihe weiterer Fragen nach sich, z.B. wie die unterschiedlich Beteiligten am Hilfeprozess „Erfolg“ definieren und woran er gemessen wird. – Oder: Was wirkt grundsätzlich, was individuell, unter welchen Bedingungen, und was schadet vielleicht? Und für die Forschungsseite: Wie kann man Wirkfaktoren bei der individuellen und systemischen Komplexität analysieren?

Bei der 5. und 6. Fachtagung des Arbeitskreises Therapeutischer Jugendwohngruppen in Berlin (AK TWG) „Wirksamkeit, Erfolge, Perspektiven – Therapeutische Jugendwohngruppen im Spannungsfeld von Erwartungen und Bewertungen“ (2009) und „Pubertät und Wahnsinn – Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Ausgrenzung“ (2011) haben wir uns mit Fragen der Wirkung unserer Hilfen und der besonderen Spezifik für die Jugendphase theoretisch und praktisch auseinandergesetzt. Die Diskussion zur Wirkung der Hilfen in stationären Einrichtungen im Jugendalter schließt sich inhaltlich an die vorherigen Tagungs- und Publikationsthemen: „Therapeutisches Milieu“, „Diagnostik“ und „Interventionsstrategien“ in TWGs an und setzt damit die Arbeit des AK TWG fort, der seit 1999 in enger Kooperation der zehn beteiligten Träger der Jugendhilfe kontinuierlich an der fachlichen Diskussion und Qualitätsentwicklung in Berlin arbeitet.

Der Doppeltagungsband wird jeweils zur Einstimmung durch eine Beschreibung und Darstellung eines kreativen Projekts der beiden Fachtage – mit illustrierenden Fotos bzw. Texten – eingeleitet. Die Texte zur **5. Tagung „Wirksamkeit, Erfolge, Perspektiven – Therapeutische Jugendwohngruppen im Spannungsfeld von Erwartungen und Bewertungen“ (2009)** werden durch eine kurze Veranschaulichung der „MEM“ – „Myrrhas Erfolgs-Maschine“ durch *Antje Heinemann* und *Constance Hornbogen* eingeführt. Auch wenn die Darstellung der Erfolgsmaschine den überragenden „Erfolg“ der Darbietung auf der Tagung nicht annähernd wiedergeben kann, gibt sie doch zumindest einen ungefähren Eindruck der kreativen Idee des Projekts.

In ihrem Artikel „Schneller, höher, weiter...!? Erwartungen an Therapeutische Jugendwohngruppen“ führt *Andrée Egel* in den Fachtag „Wirksamkeit, Erfolge, Perspektiven“ ein. Sie gibt dabei einen Einblick in die Vorüberlegungen und Diskussionen, die im Arbeitskreis Therapeutische Jugendwohngruppen zu dieser Thematik geführt haben. Der Beitrag beschreibt das Spektrum der Erwartungen der „Auftraggeber“: der Jugendlichen und ihrer Familien, der Jugendämter und weiterer Kooperationspartner aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie etc. Die Autorin setzt sich mit den verschiedenen Ansprüchen, mit Möglichkeiten und Grenzen sowie mit der Messbarkeit der Qualität der Arbeit auseinander – stets mit dem Ziel, für jeden Jugendlichen individuell realistische Perspektiven zu entwickeln und Entwicklungsräume zu schaffen.

In seinem Beitrag „Mehr Chancengerechtigkeit für gesundes Aufwachsen – die Basisphilosophie des 13. Kinder- und Jugendberichts“ bietet *Heiner Keupp* den Boden für die weiteren Thematiken und Diskussionen der Tagung. Der 13. Kinder und Jugendbericht der Bundesregierung befasste sich erstmals mit gesundheitsbezogener Prävention und Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen.

Im Artikel werden die Konzeptbausteine skizziert, die die spezielle Perspektive dieses Berichtes ausmachen. Diese zielt auf eine Stärkung der Lebenssouveränität von Heranwachsenden durch die Verminderung bzw. den gekonnten Umgang mit Risiken und eine Förderung von Verwirklichungschancen, Entwicklungs- und Widerstandsressourcen. Die Angebote zur Gesundheitsförderung und Prävention der Kinder- und Jugendhilfe, so der Autor, sind lebensweltbezogen zu entwickeln und an den sozialräumlichen Kontexten der Heranwachsenden zu orientieren.

Silke Birgitta Gahleitner und *Bert Krause-Lanius* legen in ihrem Artikel die „Ergebnisse der Studie KATA-TWG“ dar. Mehrere Jugendhilfeträger des AK TWG haben in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin eine explorativ angelegte Katamnesestudie der Betreuungsqualität in Therapeutischen Wohngruppen (Kata-TWG) durchgeführt. Im Artikel werden nach einem kurzen Überblick über die Forschungslandschaft skizzenhaft Ergebnisse aus der Aktenanalyse der Studie sowie den geführten Interviews präsentiert. Zu den im Artikel fokussierten Ergebnisaspekten gehören Einflüsse allgemeiner Rahmenbedingungen, des Angebots, der Dauer und Intensität, der Beziehungsaspekte und ausgewählter Merkmale der Klientinnen und Klienten auf den Erfolg der Maßnahme. Sowohl Rahmenbedingungen als auch diese Merkmale haben nach den Ergebnissen der Studie einen signifikanten Einfluss auf den Erfolg der Maßnahmen.

In ihrem Artikel „Beziehung wirkt – aber wie? Überlegungen zur Rolle des Bezugsbetreuers in Therapeutischen Jugendwohngruppen“ fokussieren *Annett Strutzke* und *Andrée Egel* den Aspekt der Wirkung auf das einbettende Beziehungsgeschehen in den TWGs. Die Fähigkeit zur Beziehungsarbeit mit belasteten Jugendlichen ist eine der zentralsten Voraussetzungen für MitarbeiterInnen in diesem Versorgungssegment. Wie also genau sieht diese professionelle Beziehungsarbeit aus, so fragen sich die beiden Autorinnen? In einer Arbeitsgruppe von BezugsbetreuerInnen aus Therapeutischen Jugendwohngruppen haben sie zum Erfahrungsaustausch eingeladen. Der Artikel referiert ihre theoretischen Vorüberlegungen sowie weiterführende Ideen, die aus der Diskussion entstanden sind.

In seinem Artikel „Zauberhafte Gespräche? Wie PädagogInnen, TherapeutInnen und Familien über Wirkungen, Ziele und Wirksamkeit sprechen“ schildert *Per Wolfrum* Überlegungen zum Diskurs und Ergebnisse eines Diskurses über eines der Hauptarbeitsinstrumente in Therapeutischen Jugendwohngemeinschaften: dem Gespräch. Wiedergegeben werden individuelle Erkenntnisse, Ideen und Impulse aus der Diskussion, verarbeitet in den theoretischen Hintergrundkonzepten der Einrichtung. Der Artikel schließt mit Überlegungen, inwieweit die Gestaltung der Gespräche von HelferInnen untereinander auch die Wirkung von Beziehungs- und Gesprächskonstellationen zu den Jugendlichen und deren Familien beeinflusst.

In ihrem Beitrag „Brauchen wir neue entwicklungs- und behandlungsorientierte Versorgungsformen für die kinder- und jugendpsychiatrische Arbeit?“ gibt *Ute Meybohm* einen Einblick in die ExpertInnengespräche mit niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern, Kinder- und Jugendpsychiatrischen Diensten, VertreterInnen von Kliniken, Jugendämtern, der Psychotherapeutenkammer und freien Trägern der Jugendhilfe und der gemeindepsychiatrischen Versorgung auf den Tagungen 2009 und 2011. Die dortigen Themen rankten sich um Bedarfe und Versorgungslücken sowie um neue Versorgungs- und Finanzierungsformen. Hierbei wurden verschiedene Perspektiven und rechtliche Grundlagen beleuchtet

sowie Möglichkeit eruiert, ressortübergreifend zu gemeinsamen Standards zu gelangen. Als Handlungsschwerpunkte wurden die unzureichende ambulante psychiatrische und psychotherapeutische Versorgung sowie der Bedarf an Mischfinanzierungen zwischen Krankenkasse und Jugendhilfe benannt.

Mit dem Artikel von *Claus-Peter Rosemeier* „Überlegungen zur Wirksamkeit psychotherapeutischer, insbesondere gruppenpsychotherapeutischer Arbeit im Alltag der TWG“ fließt ein Beitrag aus einer weiteren Fachtagung eines der Träger des AK TWG „Der psychotherapeutische Raum im Alltag der TWG/der Klinik“ im September 2010 (PFH – Koralle– therapeutische wohngruppen) in diesen Reader ein. Vor dem Hintergrund einer kurzen Charakterisierung der Jugendlichen, die in therapeutischen Wohngruppen betreut werden, wird die Frage formuliert, wie das „Therapeutische Milieu“ als haltender Entwicklungsrahmen in seiner Wirksamkeit zu verstehen sein könnte. Dabei wird auf der Basis einer kurzen Skizzierung der Mentalisierungstheorie, das „Holding Environment“ und die „Container-Funktion“ der Beziehungen in der TWG, insbesondere in der psychoanalytisch-interaktionellen Gruppentherapie und im pädagogisch-therapeutischen Alltag als Bezugsrahmen miteinander verknüpft.

In seinem Kommentar „Sparen in der Jugendhilfe? – Warum teure Jugendhilfemaßnahmen eigentlich preiswert sind“ stellt *Thomas Girnth* die Berechnung der scheinbar entstehenden Kosten von Jugendhilfemaßnahmen grundsätzlich in Frage. Er erläutert, welche Kosten sofort an die Sozialversicherungssysteme und in Form von Steuern an die Gesellschaft zurück fließen. Er beschreibt den gesellschaftlichen Nutzen, der über den präventive und interventive Engagement der Jugendhilfe entsteht: Jugendhilfemaßnahmen sind, so der Autor, eindeutig auch sinnvolle ökonomische Maßnahmen. Sie helfen, negative psychosoziale Folgen zu minimieren. Mit dieser Kommentierung bewegt sich der Autor im Einklang mit zahlreichen aktuellen Jugendhilfestudien.

Die Beiträge rund um die **6. Tagung „Pubertät und Wahnsinn – Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Ausgrenzung“ (2011)** wird abermals eingeleitet von einem Einblick in einen kreativen Beitrag zweier jugendlicher Rapper. *Sinntek* und *Hurby* haben dem Beginn des Fachtags einen eindrucklichen Charakter verliehen, indem sie allen technischen Desastern zum Trotz das Publikum mit einer musikalischen Darbietung mehrerer Rap-Beiträge einstimmten. Ein Textausschnitt soll davon einen Eindruck verleihen.

In seinem einführenden Artikel „Der Sinn des Wahnsinns. Jugendliche ‚Verrücktheit‘ aus sozial-systemischer Sicht“ nimmt *Heiko Kleve* eine Perspektive ein, die deutlich machen soll, dass soziale Kontexte das erschaffen, was individualisierend einzelnen Jugendlichen zugeschrieben wird: abweichendes, verrücktes Verhalten. Dazu wird ein theoretischer, mithin abstrakt ausgerichteter, Blick auf die Gesellschaft sowie auf sozialarbeiterische bzw. therapeutische Organisationen und Interaktionen geworfen, die vorgeben, eine Realität zu diagnostizieren und zu verändern, die als therapiebedürftig gilt. Dabei geraten stets systematisch die Anteile dieser sozialen Kontexte aus dem Visier, die diese Realität mit konstruieren. Das Einblenden dieser Kontexte erfolgt im Artikel bewusst mit einer gewissen Übertreibung. Diese soll dazu beitragen, dass die Leserinnen und Leser aus professionellen Feldern ihre Aufmerksamkeit auch auf das richten, was zumeist in ihren blinden Flecken verschwindet: ihre eigenen Beiträge bei der Erschaffung und Aufrechterhaltung der Probleme ihrer Klientinnen und Klienten.

Hermann Staats konzeptualisiert in seinem Beitrag „Sich in Frage stellen lassen und antworten lernen. Pubertät für Mitbetroffene“ Eltern, Pädagogen und Therapeuten als „Mitbetroffene“ von Pubertät und Adoleszenz. Sie werden von Jugendlichen

in Frage gestellt und reagieren darauf. Der Text beschreibt zunächst charakteristische Reaktionsmuster, die sich in wissenschaftlichen Arbeiten und der Ratgeberliteratur finden lassen: „Pubertät als Bedrohung und Ärgernis“, „Jugendliche als ‚Opfer‘ einer natürlichen Entwicklung“ und „Jugendliche als Initiatoren von Veränderungen in Familie und Gesellschaft“. Im Artikel werden konträr dazu Schwierigkeiten Erwachsener mit „adoleszenten Themen“ untersucht und die Frage gestellt, wie es gelingen kann, Adoleszenten ein hilfreiches Gegenüber zu sein. Der Artikel mündet in die These, dass die Herausforderung darin besteht, nicht aus einer Position des Fachmanns oder des erfahrenen Älteren zu belehren, sondern individuell, persönlich und auch verunsichert „antworten“ zu lernen.

Mit der Auswertung einer Befragung von Jugendlichen zum Thema „Wollen Jugendliche in der Pubertät sein?“ setzen sich *Renate Semken* und *Silke Springer* mit der gewonnenen Erkenntnis auseinander, dass sich die befragten pubertierenden Jugendlichen nicht in der Phase der Pubertät sehen oder sehen wollen. Die Autorinnen suchen Antworten auf die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen Bewertung und Beschreibung der Zeit des Übergangs vom Kind zum Erwachsenen durch die Eltern, wichtige Bezugspersonen, die Gesellschaft und somit letztendlich durch die Jugendlichen selbst und dem eigenen Erleben der Jugendlichen bestehen könnte. Anschließend stellen die Autorinnen einige Impulse und Ideen für die konkrete Praxis vor.

In ihrem Artikel „’tschuldigung, aber ich sach‘ das jetzt mal auf jugendlich ...‘ Mentalisierung in der psychoanalytisch-interaktionellen Gruppentherapie mit Jugendlichen“ machen *Anke Rabe* (zum Zeitpunkt der Tagung noch unter dem Namen Jürgens-Lotze) und *Claus-Peter Rosemeier* Ideen und Hintergründe anschaulich, auf deren Grundlage sie in den Therapeutischen Wohngruppen der Koralle Gruppenpsychotherapie nutzbringend für die Jugendlichen durchführen. Dabei beziehen sie sich in vieler Hinsicht auf Theorie und Herangehensweise der Psychoanalytisch-interaktionellen Gruppenpsychotherapie in der Arbeit mit „strukturell beeinträchtigten PatientInnen“. Die Autorin und der Autor erläutern, mit einem kurzen Verweis auf die Mentalisierungstheorie, in welchem Zusammenhang und auf welche Weise sie dieses Verständnis in der gruppenpsychotherapeutischen Arbeit mit den Jugendlichen der TWG für fruchtbar und durchführbar halten. Die praktisch-theoretischen Überlegungen mit den Jugendlichen sind eingebettet in kurze Beschreibungen des Gruppenprozesses im experimentell geprägten Workshop der Tagung selbst.

Der Artikel „Pubertät und Suizidalität – Entwicklungspsychologische Aspekte und praktischer Umgang mit Suizidalität bei Jugendlichen in der TWG“ von *Ulrike Brendel* und *Gerlinde Huber* widmet sich dem Thema Suizidalität im Jugendalter. Viele Jugendliche in TWGs haben bereits einen oder mehrere suizidale oder stark selbstschädigende Handlungen hinter sich, wenn sie in den Betreuungsalltag einsteigen. Gerade in der Anfangsphase können Problemeskalationen erneut suizidale und krisenhafte Verläufe hervorrufen. Detailliert beschreibt der Artikel den konkreten Umgang mit suizidalen Krisen im Betreuungsalltag der TWGs von Gemini.

In ihrem Beitrag „Jugendliche auf der Grenze: DBT-A als Möglichkeit der Stabilisierung für emotional instabile Jugendliche. Ein Erfahrungsbericht“ zeigen *Saskia Lägel* und *Boris Stolle* Möglichkeiten der Stabilisierung für emotional instabile Jugendliche auf. Der Artikel beschreibt in der Form eines Praxisberichts die Umsetzung der Dialektisch Behavioralen Therapie für Adoleszente in den therapeutischen Jugendwohngruppen des Steg gGmbH. Es werden Erfahrungen, Herausforderungen und Chancen dargestellt, ein therapeutisch hochschwelliges Programm im Kontext der Jugendhilfe zu installieren. Ein weiterer

Schwerpunkt des Artikels liegt auf der schriftlichen Beantwortung konkreter Fragen der Teilnehmenden des Workshops der Tagung.

Martin Hanke und *Susanne Prehl* zeigen in ihrem Artikel „Der Systemische Ansatz in Therapeutischen Jugendwohngruppen in Berlin“ die praktische Umsetzung systemischen Gedankenguts in der täglichen pädagogischen Arbeit der TWGs in Berlin. Die Autorin und der Autor haben ihre Aussagen durch eine Befragung untermauert. Die Aussagen der Befragung von Jugendlichen und Mitarbeitern der TJWG „Zwischenbahnhof“ wurden zum Artikel mit herangezogen. Unter dem Gesichtspunkt systemischer Methoden und Grundhaltungen werden drei Schlüsselprozesse näher beleuchtet: Aufnahmeverfahren, Fallteam und Regelwerk.

In ihrem Beitrag „Mit dem Regenschirm unter die Dusche‘. Die traumapädagogische Arbeit einer Therapeutischen Mädchenwohngruppe – Konzeptionelle Schwerpunkte und Falldarstellung“ veranschaulichen *Constance Hornbogen* und *Lars Grimme* die Praxis in der Therapeutischen Mädchenwohngruppe ‚Myrrha‘. Der Beitrag zeigt die Verschränkung des Konzepts der Therapeutischen Jugendwohngruppen, traumapädagogischer und -therapeutischer Ansätze sowie von Grundlagen einer geschlechterreflektierenden Pädagogik. In diesem Milieu finden Mädchen mit Traumafolgestörungen bzw. einer Vielzahl psychiatrischer Symptomatiken Hilfe und Unterstützung. In der Darstellung der konzeptionellen Schwerpunkte sowie der Falldarstellung wird deutlich, dass es in der Arbeit um ein traumasensibles Verständnis geht, welches im Alltag häufig ein Aushalten von verhaltensoriginellen Bewältigungsstrategien beinhaltet.

Zum Ausklang gibt *Julia Reusch* Einblick in ihre Fotografien. Die Fotografin lebt in der TWG Myrrha und hat die Bilder freundlicherweise für die Tagung und den Tagungsband zur Verfügung gestellt und auf der Tagung ausgestellt. In ihren Werken setzt sich das Mädchen mit den Mitteln der Fotografie und digitalen Bildbearbeitung mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinander.

Berlin, November 2012

*Silke Birgitta Gahleitner, Claus-Peter Rosemeier,
Thomas Girnth, Florian Landes und Ulrich Ehlert*